

LSAP-GRUNDSATZPROGRAMM

Nebelschleier statt Morgenrot



"Wir sind eine linke Volkspartei." Eintracht und Volksnähe demonstrierten die LSAP-Spitzenleute beim "Hierschfest" der "Stater Sozialisten". (Fotos: Christian Mosar)

Am kommenden Montag verabschiedet die LSAP ihr neues Grundsatzprogramm. Zeit für einen kritischen Blick auf den Programmtext und auf den Zustand der Partei.

Dies ist der erste Teil einer Dossier-Serie, in der die linken Parteien einer kritischen Betrachtung unterzogen werden.

"Du passé faisons table rase ... le monde va changer de base ...", werden die LSAP-Delegierten am Montagabend singen, nachdem sie das neue Grundsatzprogramm verabschiedet haben. Doch wie im alten, so werden auch im neuen Grundsatzprogramm Sätze stehen wie: "Den Herausforderungen der Zukunft wollen die Sozialisten sich ohne vorgefertigtes Gesellschaftsmodell stellen. Alle Dogmen sind den Sozialisten fremd. Sie wollen eine ständige kritische Überprüfung der gesellschaftlichen Verhältnisse und deren stete Verbesserung ..." Das klingt etwas bescheiden, recht vernünftig, aber von "changer de base" kann wohl keine Rede sein. Das ist nicht der einzige Widerspruch der "linken Volkspartei", wie sie sich selbst definiert.

Seit Monaten arbeitet eine kleine Arbeitsgruppe der Parteileitung unter dem Vorsitz von Alex Bodry an einem neuen LSAP-Grundsatzprogramm. Anfang September wurde eine mehrmals überarbeitete Textfassung an die Lokalsektionen verschickt. Am kommenden Montag, 21. Oktober, soll ein Kongress in Esch über noch offene Fragen per Mehrheit entscheiden und den endgültigen Text verabschieden.

Konsensueller Humanismus

Links sei wieder in, verkündete vor kurzem LSAP-Präsident Jean Asselborn in der Zeitschrift "forum". Und Alex Bodry verwehrte sich gegenüber der woxx dagegen, die LSAP sei eine Partei der Mitte.

Das Grundsatzprogramm sollte also, so könnte man meinen, eine Rückbesinnung auf die linke Identität der Partei einleiten. Das ist aber keineswegs der Fall. Entsprach das vorige Programm von 1992 einer deutlichen Pendelbewegung nach rechts, verglichen mit dem "radikalen" Text von 1972, so stellt der 2002er Jahrgang höchstens eine Kurskorrektur dar. Die Unterschiede zum 92er Programm sind jedenfalls nicht eindeutig als linke Akzente zu identifizieren. So wurde der Markt 1992 als "ein unersetzbares Element unserer Wirtschaftsordnung" charakterisiert, 2002 dagegen als "der natürliche Ort, wo Menschen Güter und Dienstleistungen anbieten und erwerben". In beiden Texten wird der Kapitalismus gebrandmarkt, doch heute wie damals wird ausgeschlossen, ihn kurzfristig abschaffen zu wollen (siehe Interview). Im derzeit vorliegenden Text der Resolutionskommission heißt es gar, im Anschluss an das oben zitierte Lob des Reformismus: "Der Prozess ist das Ziel."

Dass der einzelne Mensch und seine Rechte als Ausgangspunkt des Textes gesetzt werden, passt zum Humanismus der Aufklärung, auf den sich das 92er Programm sogar explizit berief. Nachdenklich stimmt es, dass die CSV in ihrem neuen Grundsatzprogramm dem Menschen ebenfalls oberste Priorität gibt unter dem Titel: "Jeder Einzelnen zielt". Umso mehr als der LSAP-Text sich über diesen Konsens-Humanismus hinaus scheidet, Farbe zu bekennen. Die aufgeführten Grundwerte Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität bezeichnen Romain Hilgert im

"Land" als "entschärfte Paraphrase des Motors der Französischen Revolution". Hinzu kommt die "Sicherheit" als Sammel-Grundwert angesichts der Ängste der BürgerInnen vor Krieg, Arbeitslosigkeit, verseuchtem Rindfleisch und Taschendieben.

Die Frage danach, wie viel Kapitalismus erträglich ist, und warum, wird nicht beantwortet. Ebenso wenig wie die nach der Ausgestaltung sozialer Rechte im Spannungsfeld zwischen dem Prinzip der Eigenverantwortung und dem der staatlichen Fürsorge. Zwar "wollen die Sozialisten einen starken Staat und starke Gemeinden." Aber: "Neben der staatlich organisierten Solidarität sind zwischenmenschliche Eigeninitiative und private Netzwerke zu un-

terstützen und zu fördern." Das klingt eindeutig nach Blairs "Drittem Weg". Nicht gerade beruhigend ist da die Versicherung: "Besonders die Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse darf nicht der Liberalisierung oder Privatisierung geopfert werden."

Alles in allem haben sich die VerfasserInnen des Textes viel Mühe gegeben, nicht anzuecken. Oder, wie es Alex Bodry formuliert, nicht zu viel zu versprechen. Laizismus aber keine Aufkündigung der Konventionen, Umweltschutz aber keine Kreislaufwirtschaft, Recht auf Wohnen aber kein staatlicher Wohnungsbau, ... Was dabei übrig bleibt, sind Aussagen, die viele Menschen ansprechen - "Arbeit, Wohlstand und Lebensqualität für alle" will die LSAP. Doch ob sie sich mit diesem Grundsatzprogramm als die politische Kraft links von der Mitte profilieren kann, ist fraglich.

Raymond Klein



ALEX BODRY

"Links von der Mitte"

Die LSAP setzt eher auf kleine Schritte als auf große Umwälzungen. Die woxx hat sich mit Alex Bodry über das neue Grundsatzprogramm, das Verhältnis zu Gewerkschaften und Zivilgesellschaft sowie die Zukunftsaussichten unterhalten.

woxx: Warum gibt sich die LSAP ein neues Grundsatzprogramm?

Alex Bodry: Wir meinen, dass das derzeit gültige Grundsatzprogramm von 1992 nicht mehr ganz zeitgemäß ist. Es entstand unter dem Eindruck des Falls der Berliner Mauer. Wesentliche Fragen, die in den vergangenen Jahren zum Thema wurden, waren kaum angeschnitten worden - zum Beispiel die Nachhaltigkeit oder die Bildungsfrage. Ein Grundsatzprogramm muss von Zeit zu Zeit überarbeitet werden, es soll zeigen, dass unser tagesspolitisches Handeln sich in einem programmatischen Rahmen bewegt.

Welcher Rahmen ist das?

Der rote Faden in dem Text ist, dass wir uns als große Reformpartei verstehen. Das bedeutet: Sich nicht mit dem zufriedenen geben, was ist, nicht

nur die bestehenden Errungenschaften absichern, sondern die Gesellschaft verändern, verbessern wollen.

Des Weiteren verstehen wir uns als linke Volkspartei. Links, weil wir nicht mitmachen beim Wettlauf um die Mitte. Wir sind nicht die Partei der Mitte, weder der neuen Mitte, noch der "modernen", ... und was einige unserer Schwesterparteien noch so alles erfunden haben. Wir sind überzeugt, dass in Luxemburg links von der Mitte ein großes Wählerspektrum existiert, dass es dort Werte zu besetzen gibt.

Volkspartei bedeutet: nicht Klassenpartei. Unsere Partei ist aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen, fühlt sich ihr weiterhin verbunden, und darüber hinaus mit allen Lohnabhängigen. Wir sind aber selbstverständlich offen für Personen aus allen Schichten, die bereit sind, auf der

Basis unserer Grundwerte mit uns zu arbeiten.

Steht ein möglicher Spitzenkandidat Castegnaro nicht im Widerspruch zu diesem Image der Offenheit?

Das Verhältnis zur Gewerkschaft ist immer ein wichtiger Faktor in der Geschichte unserer Partei gewesen - und in der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung. Die Distanz ist sicher größer geworden, was zu einem guten Teil auf die Strategie der Gewerkschaft nach der Gründung des OGB-L zurückzuführen ist.

Ich freue mich, dass wir in den vergangenen Jahren Berührungspunkte abgebaut haben. Die freien Gewerkschaften wie die Partei wissen, dass sie in kruzialen Fragen an einem Strang ziehen müssen. So wie eine politische Partei neben ihrer Arbeit im Parlament Partner in der Gesellschaft braucht, so braucht eine Gewerkschaft, um ihre Forderungen durchzusetzen, Freunde und Partner in der Politik.

Eine Kandidatur John Castegnaros wäre also keineswegs ein Bruch mit der Ver-

gangenheit, unsere Partei hatte immer wieder Gewerkschafter auf ihren Listen.

Wird die LSAP damit zu einer Arbeiter- und Angestelltenpartei, während DP und CSV die Fonction publique als Wahlklientel pflegen?

Zum einen ist ja der OGB-L offen für die Fonction publique und in Einzelbereichen dort recht stark vertreten. Zum anderen hat die LSAP den Service public stets hochgehalten, sich für seinen Ausbau ausgesprochen, für einen starken, effektiven Staat. Wir sind der natürliche Interessenvertreter des Service public und damit eigentlich auch einer modernen Fonction publique. Es ist unglaublich: Die liberale Partei hat das Image, die Interessen der Fonction publique zu vertreten, entgegen aller programmatischen und historischen Fakten. Doch dieser Spagat - liberale Ideen im Wirtschaftsbereich und Gralshüter der Fonction publique - lässt sich nicht über lange Zeit halten.

Das Grundsatzprogramm spricht eher von Werten als

von sozialen Bewegungen, eher von Rechten als von ihrer Umsetzung.

Das stimmt, in diesem Text sind wir weniger von den sozialen Bewegungen ausgegangen als vom Menschen. Erstes Ziel ist die freie Entfaltung des Menschen. Diese Freiheit ist nur möglich, wenn der Mensch sich als Teil eines Kollektivs sieht und bereit ist, Verantwortung zu übernehmen. Hinzu kommen Solidarität und das Gerechtigkeitsprinzip. Die Umsetzung gehört eher in ein Wahlprogramm.

Und das Prinzip der Gleichstellung von Mann und Frau? Die LSAP hat ja schon parteiintern Schwierigkeiten, das umzusetzen.

Auch wenn die Statutenreform gescheitert ist, so fühlt sich die Parteileitung weiterhin der Entscheidung des vorhergehenden Kongresses verpflichtet: Frauenförderung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, in den Gremien, auf den Wahllisten. Unsere Schwierigkeiten kommen daher, dass wir eine Volkspar-

LSAP-STRATEGIE

Wohin und mit wem?



Ob sie John Castegnaro zum Spitzenkandidat küren will, ist nicht die einzige strategische Frage, die sich die LSAP stellen muss. Mehr Profil, mehr Erfolg, mehr Frauen, mehr Substanz - alles zugleich wird man nicht anstreben können.

(RK) - Nach 15 Jahren Regierungsbeteiligung musste die LSAP im Juni 1999 in die Opposition gehen - ihr Stimmenanteil war von über 30 Prozent 1984 auf knapp 22 Prozent zurückgegangen. In der Oppositionsrolle kann eine Partei sich auf ihre Werte besinnen, an Profil gewinnen und mit neuer Kraft den Sprung zurück in die Regierung schaffen. Doch was Basismitgliedern der Parteispitze vorwerfen, gesteht Alex Bodry gegenüber der woxx freimütig ein: Es ist nicht leicht, Abschied zu nehmen von der "Regierungskultur", sprich dem Verständnis für Sachzwänge und dem Unverständnis gegenüber radikalen Forderungen.

tei sind, nicht nur auf dem Papier. Es gibt eben auch konservative Elemente in der Partei, da ist noch viel Überzeugungsarbeit vonnöten.

Wie steht die Partei zu anderen fortschrittlichen Bewegungen, LaizistInnen, UmweltschützerInnen, PazifistInnen?

Im Grundsatzprogramm laden wir ein zu einem Reformbündnis all jener, die sich von unseren Grundwerten ange-



Alex Bodry, Vorsitzender der Arbeitsgruppe zum Grundsatzprogramm

sprochen fühlen. Die Frage der Öffnung der sozialdemokratischen Parteien für andere Linkskräfte wird in ganz Europa diskutiert.

Die Frage stellt sich, ob die LSAP sich mit einem begrenzten Wahlziel zufrieden gibt, mit einem guten Viertel der Wählerstimmen. Wenn wir unsere Ideen wirklich durchsetzen wollen, reicht das sicherlich nicht, dann sind wir immer nur Juniorpartner in Koalitionen. Langfristig glaube ich, dass wir eine Strategie brauchen, wie wir deutlich über 25 Prozent kommen, auf ein gutes Drittel der Stimmen. Als dominante politische Kraft könnten wir dann unsere Ideen wirklich durchsetzen.

Die LSAP spricht sich gegen Militäreinsätze ohne UNO-Mandat aus. Warum nimmt sie bei der Mobilisierung gegen den Irak-Krieg bisher nur "à titre individuel" teil?

Wie man es auch macht, ist es falsch. Wenn wir nicht teilnehmen, kritisiert man uns. Würden wir es tun, dann hieße es, wir würden sie poli-

Um schlagartig an oppositionellem Profil zu gewinnen, bietet sich die Idee einer Spitzenkandidatur von John Castegnaro, dem scheidenden Präsidenten des OGB-L und langjährigen Kontrahenten Jean-Claude Junckers an. Zusätzlich ließe sich so der gordische Knoten der LSAP, die Frage wer in der Partei die Nummer eins ist, lösen. Doch die Lösung hat auch Schattenseiten: John Castegnaro hat Profil, er kann unbehaglich sein - er wird anecken, in der Partei und in der breiten Öffentlichkeit. Und: ein pensionierter Gewerkschaftler ist nicht gerade das ideale Aushängeschild für eine "moderne" Linkspartei.

Castegnaro und die Anderen

Modern? Ja, aber ... "Unser Grundsatzprogramm übernimmt kein ausländisches Modell, nicht das der SPD, noch das des PS und schon gar nicht das von Blair, mit dem ich mich persönlich überhaupt nicht identifizieren kann", sagte Alex Bodry gegenüber der woxx. Also keine moderne neue Mitte. Modern dagegen im besten Sinne des Wortes sind die Ansätze der LSAP zu Themen wie Wissensgesellschaft oder Lebensarbeitszeitmodelle. Leider scheint die Partei oft Angst vor der eigenen Courage zu haben: Zwar verkündet das Grundsatzprogramm, dass die Grundwerte auch in der eigenen Partei Maß der Dinge sein sollen. Doch als es darum ging, Maßnahmen zur Frauenförderung in die Statuten zu schreiben, winkten die Basisdelegierten - und ein Teil der Parteispitze - ab. Auch während der Irak-Debatte ver-

gegen das Hegemoniebestreben der USA und anderer Großmächte, ihren Versuch, sich internationalen Regeln zu entziehen.

Wo steht die LSAP? Im Grundsatzprogramm heißt es, der Markt sei eine natürliche Institution, mit dem Kapitalismus aber könne man sich nicht abfinden. Der Staat sei wichtig, Eigenverantwortung aber auch. Was bedeutet das konkret bei der sozialen Absicherung, beim Recht auf Arbeit?

Diese Fragen stellen sich nicht schwarz und weiß. Wir sind jedenfalls eine reformistische Partei. Wir wollen das aktuelle Wirtschaftssystem nicht abschaffen und durch ein anderes ersetzen. Wir wollen das bestehende System verbessern. Wir finden, dass die Entwicklung der 80er und 90er, die Globalisierung, bedenklich ist. Wir brauchen Regeln, Korrekturmechanismen, im Sozialen, im Ökologischen, um zu verhindern, dass die Marktkräfte völlig frei agieren. Das Primat der Politik ist für uns wichtig.

Es gab kein UNO-Mandat.

Ja, Tatsache ist, dass wir Mitglied der Nato sind. Und es wäre schwierig, diese zu verlassen. Gerade jetzt, wenn die Länder Mittel- und Osteuropas drängen, Mitglied werden zu dürfen.

Doch in unserem Grundsatzprogramm sprechen wir uns für eine Weltordnung aus, die auf internationales Recht aufbaut, und nicht auf dem Recht des Stärkeren. Und - eine Passage, die mir wichtig ist

gangene Woche im Parlament gelang es einer übervorsichtigen LSAP nicht, sich gegenüber der Regierung als Partei des Friedens zu profilieren.

Betrachtet man das Alter der LSAP-KandidatInnen von 1999, so wäre eine Kandidatur John Castegnaros keineswegs atypisch: Außer den beiden Polit-Schwergewichten Lucien Lux und Alex Bodry im Bezirk Süden sind alle landesweit bekannten LSAPlerInnen über 45 Jahre alt. Junge HoffnungsträgerInnen finden sich ebenfalls hauptsächlich im LSAP-Stammbezirk: Vera Spautz, Lydia Mutsch, Marc Zanussi und Danièle Igniti. Drei Frauen immerhin, von denen aber bisher nur Lydia Mutsch Wahlerfolge aufzuweisen hat. Außerhalb des Südbezirks ist es sowohl um die Feminisierung als auch um die Verjüngung schlecht bestellt. Letzteres ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass eine Gruppe von Jeunes-Socialistes-Spitzenleuten vor drei Jahren die Partei verlassen hat - in linkere Richtungen.

Die Zukunft einer Partei bemisst sich nicht nur nach dem politischen Gewicht ihrer SpitzenkandidatInnen und dem Grad der Naturverjüngung - wichtig ist auch, inwiefern die Identität der Partei sich mit gesellschaftlichen Strömungen und kollektiven Identitäten verbinden lässt. Für Alex Bodry ist die Wahl schnell getroffen: Die LSAP soll links von der Mitte stehen (siehe Interview). Um die sozialdemokratischen Ideale wirklich umzusetzen, so der LSAP-Politiker weiter, müsse seine Partei zum Seniorpartner in Koalitionen werden - also Wahlergebnisse über 33 Prozent einfahren.

Vorausgesetzt, die Aufteilung des politischen Raumes in rechts und links ist heute noch pertinent, so bedeuten Alex Bodrys Aussagen nichts anderes als dass die LSAP eine Hegemonie über das politi-

sche Potenzial links von der Mitte anstreben sollte. Sie müsste sich für fortschrittliche Bewegungen öffnen und fähig sein, sozial orientierte CSV-WählerInnen anzusprechen. Sowohl in den weltanschaulichen Debatten als auch bei den sozialen Konflikten hätte sie jedesmal ihr linkes Profil hervorzukehren - was sie bisher des Öfteren versäumt. Damit könnte sie hoffen, das Wählerpotenzial der DP und der CSV an deren linken Rand anzuknabbern.

An die Macht!

Notwendig wäre auch, "Déi Lénk" schwach zu halten - sie besetzt das gleiche politische und soziale Terrain, nur mit radikaleren Positionen. Das würde erfahrungsgemäß einer Oppositions-LSAP leichter fallen als einer Partei, die wieder in Regierungsverantwortung steht. Mit der Grünen-Wählerschaft dage-



Zu meiner Zeit als Umweltminister gab es eine Diskussion über die Ausweisung von Naturschutzgebieten. Auf einmal hieß es seitens der Gegner, sind wir hier in der DDR? Doch Ideen, wie die der Planung, die lange verpöht waren, werden wieder salonfähig. Mit der Debatte um den 700.000-Einwohner-Staat wurde klar: Die Politik des Laissez-faire der dominanten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte reicht nicht aus.

Hat das Grundsatzprogramm genug Profil? Viele Aussagen, zum Beispiel zu Umwelt, Wohnen, Umverteilung sind sehr vage und könnten auch von CSV oder DP unterschrieben werden.

Eine unserer Sorgen beim Grundsatzprogramm war, mit der Eröffnung einer langfristigen Perspektive nicht den Bezug zur Realität zu verlieren, nicht abzuheben. Es gibt nichts Gefährlicheres für die Demokratie, als Erwartungen zu wecken, die niemals erfüllt werden können. Dass eine Reihe von Aussagen sich nicht fundamental von jenen anderer Parteien unterschei-

gen gibt es, glaubt man der Stade-Studie, wenig Überschneidungen.

Schließlich wäre die neue, oder wieder gefundene, Nähe zur Gewerkschaft ein wichtiges Element dieser Strategie. Der OGB-L macht vor, wie man radikale Forderungen und kämpferisches Auftreten in Einklang bringt mit einer breitgefächerten Mitgliedsbasis und dem Pragmatismus des Luxemburger Modells. Eine stark mit dem OGB-L identifizierte LSAP könnte mittelfristig die 33-Prozent-Hürde schaffen. Doch auch dann bliebe eine Frage offen: Wozu? Weder das Grundsatzprogramm noch die absehbare Nur-nicht-anecken-Haltung einer geschickten in der bestehenden politischen Landschaft manövrierenden LSAP bieten eine befriedigende Antwort.

den, ist ja nichts Schlechtes an sich. Es entspricht der Realität: Es gibt einen gemeinsamen Fundus an Werten in den Parteien und in der Gesellschaft. Dagegen bestehen weiterhin Differenzen, zum Beispiel im Bereich Laizismus und Rolle des Staates.

Wie sähe die Traumkoalition aus? Mit einer modernisierten CSV oder eher das Escher Modell?

Wir können mit allen demokratischen Parteien koalieren. Entscheidend bleibt, inwiefern wir unsere Ideen durchsetzen können. Es gibt jedenfalls keine Regel, die uns - oder die DP - zwingen würde, immer an der Seite einer stärkeren CSV zu regieren. Die CSV stellt seit 25 Jahren den Premier. Bei den nächsten Wahlen wird sich unter anderem die Frage stellen: Wollen die Leute neuen Wind in die Politik? Ein wirklicher Wechsel kann sich nicht auf den Austausch des kleineren Koalitionspartners beschränken.

Interview: Raymond Klein